



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Verstimmungen im Dreibunde

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

Ohne nennenswerte Anstrengung war den Rumänen die Schiedsrichterrolle zugefallen, die Rußland angestrebt hatte. Es war nicht rühmlich, ohne jeden Grund einen Eroberungskrieg zu führen, zumal da Bulgarien sich doch durch die frühere Abtretung von Silistria mit Rumänien auseinandergesetzt zu haben glaubte, aber der Augenblick zum Handeln war richtig gewählt.

Die von Rumänien davongetragene Beute bestand aus einem von Bulgaren bewohnten Gebiete. Überhaupt war das Ergebnis des dritten Balkankrieges ein Hohn auf das nationale Prinzip. Rumänien, Serbien und Griechenland rissen Stücke bulgarischen Bodens an sich; die beiden letzten Staaten und ebenso Montenegro vergrößerten sich außerdem durch albanische Gebietsteile. Aus einem Befreiungskriege war ein Eroberungskrieg geworden. Oder besser gesagt: die wahre Natur des Anschlages gegen die türkische Herrschaft trat nach deren Zusammenbruche offen zutage.

*

V e r s t i m m u n g e n i m D r e i b u n d e

Indem sich das Wiener Kabinett auf Seite der Bulgaren stellte, handelte es im Sinne seiner eigenen wohlerwogenen Interessen. Man hat gegen Berchtold damals den Vorwurf erhoben, er hätte, indem er zwischen Bukarest und Sofia zu vermitteln bemüht war, die Bundesgenossenschaft Rumäniens verscherzt. Dieser Vorwurf war ungerecht. Die rumänische Regierung hat anerkannt, daß Osterreich-Ungarn loyal gehandelt und seine Bundespflichten genau eingehalten habe. Das ist aus verschiedenen Stellen des rumänischen Grünbuchs zu ersehen. Die öffentliche Meinung in Bukarest, gelenkt durch russisches und französisches Geld, ließ sich allerdings gegen Osterreich-Ungarn in Bewegung setzen, und in den Tagen der Mobilisierung kam es zu feindseligen Rufen

gegen diese Monarchie. Die in der Presse und dem Parlamente Österreich-Ungarns gegen Berchtold gerichteten törichtesten Artikel und Reden wurden in Bukarest als Zeugnisse gegen ihn angeführt. Von da an datiert die Abwendung Rumäniens von den Mittelmächten; die tiefere Ursache dieser Erscheinung ist jedoch nicht etwa die Unzuverlässigkeit der Wiener Politik gewesen, sondern der Mangel an Kraft, der sich gezeigt hatte. Die Sache Bulgariens, für die sie sich einsetzte, unterlag: Grund genug, um in Völkern, denen vor allem der Erfolg imponiert, den Eindruck zu erwecken, es sei klüger, sich von den Mittelmächten abzuwenden.

Dazu aber kam, daß jede einzelne Macht des Dreibundes ihre gesonderten Wege ging, daß also seine Gesamtheit an Ansehen verlor. Von Italien muß dies nicht erst erwähnt werden, es frohlockte über den Sieg Serbiens, welches sich immer mehr in die Flanke Österreich-Ungarns einbohrte. Das war noch Nebensache. Schlimmer war, daß auch Deutschland mit Österreich-Ungarn nicht immer einig war. Wie es damit während des ersten Balkankrieges stand, wurde bereits erzählt. Später ging es nicht besser. In Berlin, wo man den Balkandingen ferner stand, wurde nicht ganz erfasst, welchen Wert Bulgarien für die Mittelmächte hatte. Während das Wiener Kabinett sich für diesen Staat mühte und ihm wenigstens Kavalla retten wollte, sprach sich die deutsche Regierung für die griechischen Ansprüche aus. Der Zwiespalt ward offenkundig, als die europäischen Mächte zum Bukarester Frieden Stellung zu nehmen hatten. Dessen Grenzbestimmungen waren national und geographisch so unhaltbar, daß der Gedanke auftauchte, die Großmächte sollten dem Frieden zwar beitreten, jedoch mit der Bemerkung, es solle später in ruhigeren Zeiten eine Revision vorgenommen werden. Der Vorschlag fand vielseitig Anklang, auch in Petersburg. Rumänien aber, das auf den Bukarester Frieden als auf sein Werk stolz war, sträubte sich gegen einen derartigen Vorbehalt; darauf gaben nahezu alle Mächte, auch Rußland, ihr Vorhaben auf; nur Österreich-Ungarn harrte bei Bulgarien aus und gab in diesem Sinne eine Erklärung ab. In Berlin war man nicht einverstanden, da hier die Ansicht herrschte,

daß Rumänien als Bundesgenosse der Zentralmächte und ebenso Griechenland in jeder Weise geschont und gehegt werden müßten. Dem gab Kaiser Wilhelm vernehmlichen Ausdruck, indem er den König Konstantin zum Generalfeldmarschall ernannte und den König Carol zu seinem großen Erfolge beglückwünschte.

So stand das Wiener Kabinett mit seiner Stellungnahme allein, was füglich hätte vermieden werden sollen.

Ob Deutschland oder Österreich-Ungarn bei diesem Vorgehen richtig handelte, bleibe dahingestellt; mißlich war, daß die Völker des Balkans den Eindruck hatten, daß der Dreiverband geschlossen vorging, während jede der Mittelmächte und neben ihnen auch Italien auf eigene Faust handelte.

Der Verlauf der Balkankrise befreite Österreich-Ungarn von einer großen Gefahr. Hielt der Balkanbund zusammen, so war es so gut wie gewiß, daß er sich früher oder später gegen die Donaumonarchie wenden werde. Auf ihre Kosten, so predigten die russischen Panlawisten den Serben und Bulgaren, ließe sich zwischen den zwei Völkern völlige Harmonie herstellen. Das war auch der Gedanke des Ministeriums Pašić, der es ungern sah, daß die Militärpartei in seinem Lande im Triumphe des Sieges über Bulgarien nichts davon hören wollte, Teile Mazedoniens abzutreten, selbst wenn Bosnien dadurch gewonnen werden könnte. Der Zerfall des Balkanbundes war also ein Glücksfall für Österreich-Ungarn. Die vorsichtige Politik des Grafen Berchtold schien jetzt gerechtfertigt. Und dies besonders, als der Pariser „Matin“ im November 1913 den Wortlaut des bulgarisch-serbischen Vertrages veröffentlichte, aus dem hervorging, daß er nicht bloß gegen die Türkei, sondern auch gegen das Donaureich gerichtet gewesen war. Indessen war doch ein bitterer Bodensatz in dem Trank, denn die Verstärkung Serbiens und sein militärischer Aufschwung ließen Schlimmes besorgen. Serbien und Montenegro waren nicht mehr durch den Sandschak getrennt, den sie vielmehr unter sich teilten. Sichtbar neigte auch Rumänien dem Dreiverbände zu. Der Weg nach dem Balkan war dem Donaureiche durch die Friedensschlüsse von London und Bukarest versperrt, es war

in die Defensive gedrängt, und ein Bund Serbiens mit Rumänien konnte noch schlimmere Frucht zeitigen als der mit Bulgarien.

*

Mißerfolg der russischen Politik

Vollständig aber war der Mißerfolg der russischen Politik. Der durch den Balkan gehende Riß war für das Slaventum eine Katastrophe, für Rußland ein schwerer Schlag, nicht so arg wie seine Niederlage im Krimkriege, aber ärger als sein notgedrungenes Zurückweichen auf dem Berliner Kongresse. Denn von 1878 an bis 1913 konnte Rußland das noch im Werden und Wachsen begriffene Bulgarien immerhin als Schutzstaat in seine Rechnung stellen. Alle Arbeit der panslawistischen Politik für Bulgarien, alles für die Balkanvölker ausgegebene Geld war hinausgeworfen. Serbien war zwar vergrößert, aber nicht auf Kosten Osterreich-Ungarns, sondern des stammesverwandten Bulgariens. Dieses war auch den Rumänen und Griechen geopfert worden, welche sich rein slawische Gebiete einverleibten. Es war ein Hohn auf das slawische Gemeingefühl, daß Rußland den Rumänen seinen Segen zum Angriffe auf Bulgarien gegeben hatte.

Die fortgesetzten Niederlagen der russischen Diplomatie 1854, 1878, 1909 und 1913 waren für die Machthaber im Zarenreiche der stärkste Antrieb zu einem Appell an die Waffen. Den Diplomaten war alles mißlungen, auch die viel gepriesene Stiftung des Balkanbundes. Zwischen Sasonow und der Kriegspartei bestand überdies stillschweigend ein Kompromiß, man solle die Früchte zunächst reifen und den Bund sich befestigen lassen. Erfüllte er die auf ihn gesetzten Hoffnungen, so konnte man noch immer und mit besseren Aussichten gegen Mitteleuropa los schlagen. Insofern wurde durch die Entwicklung der Dinge auf dem Balkan 1913 der Weltkrieg etwas hinausgeschoben. Auf